

BESPRECHUNGEN

Kirchengeschichte

JEDIN, Hubert: *Geschichte des Konzils von Trient*. Band III: Bologneser Tagung (1547/48), Zweite Tagungsperiode (1551/52). Freiburg: Herder 1970. XIII, 560 S. Lw. 84,-.

Mit dem dritten Band nähert sich Jedins große Geschichte des Trienter Konzils dem Abschluß. Dreizehn Jahre hatte der Zwischenraum seit dem zweiten Band gedauert, bedingt vor allem durch die Verpflichtungen, denen sich der Verfasser in der Zeit der Vorbereitung des zweiten Vatikanischen Konzils und während der vier Konzilsjahre nicht entziehen durfte. Es war ähnlich wie hundert Jahre zuvor, als man auch nicht auf das eminente historische Wissen des damals bekanntesten Konzilshistorikers Karl Joseph v. Hefele verzichten konnte. Schon beim Erscheinen des ersten Bands war sich die Kritik einig, daß hier eine der Bedeutung des historischen Ereignisses angemessene Darstellung begonnen wurde. Dieses Urteil wird durch die nachfolgenden Bände vollauf bestätigt. Jedins Darstellung verbindet zwei sich scheinbar – und in der Praxis oft auch tatsächlich – ausschließende Stilformen: die Genauigkeit des einzelnen Details, die Präzision auch der unwichtigsten Einzelheiten und die Fülle des aus einer umfassenden Quellenkenntnis geschöpften Materials überdecken nie die tragenden Hauptlinien und lassen das Gesamtbild nie zurüctreten; umgekehrt führt der Blick auf das Ganze nicht zu einer Verkürzung des Details oder zu einer Unschärfe der Einzelheiten. Dieser Ausgewogenheit der Darstellung ist es zu verdanken, daß Jedins Werk eine interessante Lektüre ist, die man aufmerksam und gespannt von der ersten bis zur letzten Seite liest, und die zugleich als zuverlässige, reichhaltige, Informationsquelle dienen kann, aus der sich jede zum Thema gehörende Frage schlüssig beantworten läßt.

Auf dem Hintergrund eines genau gezeichneten Bilds des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens jener Zeit werden das Konzilsintermezzo in Bologna und die zweite Sitzungsperiode in Trient ausführlich dargestellt. Die handelnden Hauptpersonen sind vor allem die zwar nicht persönlich anwesenden, aber dafür durch ihre Vertreter um so einflußreicheren Häupter der Christenheit, die Päpste Paul III. und Julius II. einerseits und Kaiser Karl V. andererseits. Sorge um die Wiederherstellung der durch die Reformation gesprengten Glaubenseinheit, machtpolitische Bestrebungen und kleinliche Familieninteressen überkreuzen sich und bestimmen den Ablauf des Konzils. Es entbehrt nicht einer gewissen Tragik, zu sehen, daß die eigentlich religiösen Interessen vom Kaiser nicht selten deutlicher erkannt und mit größerem Ernst betrieben werden als von den offiziellen Vertretern der Kirche. Die zögernde Unentschlossenheit der deutschen Bischöfe und die aus Familienegoismus bedingte Kurzsichtigkeit Pauls III. sind fürwahr kein Ruhmesblatt.

Die Konzilsarbeit selbst hatte sich in das vorgegebene Kräftefeld einzufügen. Die Spannung zwischen Papst und Kaiser spiegelt sich im Verhältnis zwischen Legaten und Konzilsbotschaftern getreu wider. Das Arbeitsprogramm sah in parallelem Ablauf die theologische Diskussion der von den Reformatoren aufgeworfenen Lehrfragen wie die Ausarbeitung von praktischen Reformmaßnahmen vor. Der Niveauunterschied ist auffallend und zugleich betrüblich: während die theologischen Verhandlungen (zur Debatte standen vor allem die Sakramentenlehre und das Meßopfer) einen hohen Standard aufwiesen, den auch die verabschiedeten Lehrdekrete erkennen lassen, waren die Reform-

dekrete zumeist nur das schwache Ergebnis eines auf Wirkungslosigkeit bedachten Kompromisses, der niemandem wehe tun sollte.

Die „ehrgeizige und skrupellose“ Politik des Kurfürsten Moritz von Sachsen (305), die im hochverräterischen Vertrag von Chambord vom 15. Januar 1552 (nicht November, wie S. 304 angegeben) mit Heinrich II. von Frankreich ihren Ausdruck fand, und die damit gegebene militärische Ohnmacht des Kaisers setzten den anfangs schleppend in Gang gekommenen und schließlich einigen Erfolg versprechenden Arbeiten des Konzils ein überstürztes Ende. Es blieb ein Torso, bis es ein Jahrzehnt später wieder aufgenommen werden konnte. Das Hauptanliegen, weshalb das Trienter Konzil eigentlich stattfand, die Wiederherstellung der Glaubenseinheit

im Abendland, konnte nicht mehr erreicht werden, „nicht ohne Schuld von beiden Seiten“ (399).

Außer den auf dem dem Band beigegebenen Berichtigungsblatt verzeichneten Korrekturen seien noch einige Versehen richtiggestellt: S. 360 oben muß der Verweis „s. Kap. 16“ lauten „s. Kap. V, 6“. Die Äußerung Julius' III., „er sei bereit, die Mißbräuche zu beseitigen, aber seine Autorität lasse er in keinem Punkte schmälern“ ist nicht nur eine von einem Sekretär kolportierte Mitteilung (wie S. 383 dargestellt), sondern steht, wie S. 370 zitiert, in einem Brief des Papstes an den Kardinallegaten Crescenzo. S. 489 muß die Überschrift „Zehntes Kapitel“ in „Zweites Kapitel“ geändert werden.

B. Schneider SJ

Ostkirchen

Handbuch der Ostkirchenkunde. Hrsg. von Endre von IVANKA, Julius TYCIAK und Paul WIERTZ. Düsseldorf: Patmos 1971. XXXII, 839 S. Lw. 89,-.

Es sind heute gerade auch von der Bundesrepublik Deutschland und von Österreich her intensive Bemühungen im Gang, mit den Ostkirchen ins Gespräch zu kommen. Wir haben Hunderttausende von Ostchristen als Gastarbeiter in unserem Land; und doch fehlt es oft an den elementarsten Kenntnissen über unsere östlichen Schwesterkirchen, die für ein fruchtbares Gespräch mit ihnen unerlässlich wären. Diesem Notstand will das vorliegende Handbuch abhelfen. Es ist wohl bisher noch nie in einem einzigen Werk eine so umfassende und wissenschaftlich gründliche Information über die Ostkirchen geboten worden wie hier. Herausgeber und Mitarbeiter dieses Bands haben sich zumeist seit Jahrzehnten mit den hier zur Sprache kommenden Problemen befaßt und ihre Kompetenz durch allgemein anerkannte wissenschaftliche Veröffentlichungen unter Beweis gestellt. Leider kommen nur wenige orthodoxe Autoren zu Wort.

Das Handbuch gliedert sich in drei Teile: Der erste stellt die historische und theologische

Entwicklung dar, wobei auch das für den ökumenischen Dialog so wichtige Uniatenproblem sachlich behandelt wird. Der zweite Teil beschreibt nach einer Darstellung der unterschiedlichen Denkstile des Ostens und des Westens die Liturgie und die Sakramente, die liturgische Musik, die Kunst, die Spiritualität und die religiösen Volkskulturen des Ostens. Der dritte Teil (als „Anhang“ bezeichnet 365–765) behandelt ausführlich den Beitrag der orthodoxen Kirchen zur ökumenischen Bewegung und bietet ferner einen eingehenden Überblick über den jetzigen Stand der Ostkirchen, der nichtkatholischen wie der katholischen. Eine ausführliche Bibliographie (766 bis 817) beschließt das Werk. Am Schluß ist ein Schaubild (Filiationstabelle) als Faltblatt beigelegt. Hier sind manche Fehler unterlaufen, die bei genauerer Benutzung der einschlägigen Beiträge im historischen Teil hätten vermieden werden können.

Ein Zeichen der Zeit ist es wohl, wenn das Kirchenrecht in diesem Handbuch sehr zu kurz kommt. Es wird nur gelegentlich einiges, besonders über die Kirchenverfassung und Organisation, gesagt. Zu einem besseren Verständnis der Ostkirchen wäre ein näheres Ein-